

Andrea Weiss

Paris war eine Frau

Aus dem Englischen von Susanne Goerdts

ebersbach & simon

Inhalt

Dramatis Personae 7

Vorwort 11

Einleitung:

Paris war eine Frau 17

Kapitel 1

Odéonia – Das Land der Bücher 27

Kapitel 2

Die Schriftstellerin und ihre Muse 52

Kapitel 3

Amazonen und Sirenen 88

Kapitel 4

Die Stadt der finsternen Nächte 131

Kapitel 5

Briefe aus Paris 156

Epilog 202

Anmerkungen 218

Bild- und Textnachweise 228

Ausgewählte Literatur 230

Weiterführende Literatur 231

Personenregister 233

Dramatis Personae

Berenice Abbott – amerikanische Fotografin, deren Karriere damit begann, daß sie während ihrer Mittagspause in Man Rays Studio Porträtaufnahmen von ihren Freunden anfertigte.

Margaret Anderson – Gründerin und Herausgeberin von *The Little Review*, einem der wichtigsten avantgardistischen Literaturmagazine in der Zeit zwischen den Weltkriegen.

Djuna Barnes – Romanautorin, Journalistin, Satirikerin und bildende Künstlerin, deren bekanntestes Werk der Underground-Klassiker *Night-wood* ist.

Natalie Clifford Barney – amerikanische, äußerst wohlhabende und berühmt-berüchtigte lesbische Schriftstellerin und Salon-Gastgeberin, die siebzig Jahre lang in Paris lebte.

Sylvia Beach – Tochter eines presbyterianischen Priesters; sie gründete den Buchladen *Shakespeare and Company* und war die erste Verlegerin von James Joyce' *Ulysses*.

Germaine Beaumont – Schützling und Vertraute von Colette; französische Journalistin und Romanautorin, der der angesehene Prix Theophraste Renaudot für Literatur verliehen wurde.

Romaine Brooks – amerikanische Malerin, die eindringliche Porträts in gedämpften Farben anfertigte; lebenslange Freundin von Natalie Barney.

Bryher (Winifred Ellerman) – reiche englische Erbin, Verlegerin, Schriftstellerin, Kunstmäzenin und antifaschistische Widerstandskämpferin; lebenslange Freundin der Dichterin H. D.

Lily de Clermont-Tonnerre – eine enge Freundin Natalie Barneys und Gertrude Steins; umstrittene Verfasserin zuerst links-, später rechtsorientierter radikal-politischer Schriften.

Colette – eine der angesehensten Autorinnen Frankreichs; sie verfaßte Hunderte von Kurzgeschichten, Romanen und Essays.

Nancy Cunard – englischer Sprößling der Cunard-Dampfschiff-Familie; sie brach mit ihrer Familie, um Dichterin zu werden; Gründerin der avantgardistischen *Hours Press*.

H. D. (Hilda Doolittle) – Dichterin und Romanautorin, die hauptsächlich in London lebte und von dort Abstecher nach Paris unternahm; Muse von Ezra Pound; unterzog sich bei Sigmund Freud einer psychotherapeutischen Behandlung.

Janet Flanner – amerikanische Journalistin, die vierzig Jahre lang für die Zeitschrift *The New Yorker* über das Leben in Paris berichtete.

Gisèle Freund – aus Deutschland geflüchtete jüdische Fotografin; sie fotografierte alle berühmten Schriftstellerinnen und Schriftsteller Frankreichs und solche, die es noch werden sollten.

Eileen Gray – irische Designerin und Architektin, die einen eigenen modernistischen Stil entwickelte und 75 Jahre lang an der Left Bank von Paris lebte.

Radclyffe Hall – englische Verfasserin des umstrittenen Romans *The Well of Loneliness* (1928), der für Toleranz gegenüber lesbischen Frauen plädierte und bis 1948 in England verboten war.

Jane Heap – zusammen mit Margaret Anderson Herausgeberin von *The Little Review* und inoffizielle literarische Agentin von Gertrude Stein.

Marie Laurencin – französische Malerin, die häufig in den Salons von Natalie Barney und Gertrude Stein verkehrte.

Georgette LeBlanc – französische Opernsängerin, die zwanzig Jahre lang mit der Redakteurin Margaret Anderson zusammenlebte.

Mina Loy – in England geborene Dichterin und Designerin der Moderne, deren Arbeiten in kleineren Literaturzeitschriften veröffentlicht wurden.

Adrienne Monnier – französische Schriftstellerin und Redakteurin; sie eröffnete den führenden Buchladen für avantgardistische französische Literatur, *La Maison des Amis des Livres*.

Noel Murphy – amerikanische Sängerin, deren Haus in Orgeval außerhalb von Paris vielen der ausländischen Frauen am Wochenende als Treffpunkt diente.

Solita Solano – Redakteurin, Romanautorin, Dichterin und Journalistin, die ihre eigene schriftstellerische Karriere opferte, um Janet Flanner fünfzig Jahre lang emotional und praktisch unterstützen zu können.

Gertrude Stein – bekannteste und produktivste Schriftstellerin der Moderne; war auch als Kunstsammlerin tätig und lud wöchentlich in ihren Salon ein.

Alice B. Toklas – lebenslange Gefährtin, Sekretärin, Verlegerin und Muse von Gertrude Stein.

Renée Vivien – begabte Dichterin, Nachbarin von Colette und Geliebte von Natalie Barney; sie starb im Alter von 31 Jahren in Paris.

Dolly Wilde – englische Schriftstellerin, die große Ähnlichkeit mit ihrem Onkel Oscar Wilde hatte, den sie sehr bewunderte; sie richtete sich mit Alkohol und Drogen zugrunde.

Thelma Wood – Silverpoint-Künstlerin und Bildhauerin; sie hatte in den zwanziger Jahren eine qualvolle Affäre mit Djuna Barnes.

Vorwort

Viele Filme erscheinen zunächst als Bücher, doch in diesem Fall entstand das Buch aus einem Filmprojekt. Meine Partnerin Greta Schiller und ich waren der Meinung, daß ein umfassender Dokumentarfilm über die Frauen der Left Bank (gemeint ist das linke Seineufer) seit langem fällig wäre. So begannen wir die enorme Forschungs- und Entdeckungsarbeit, ohne uns jemals vorzustellen, daß bis zur endgültigen Fertigstellung vier Jahre vergehen würden.

In dieser Zeit machte ich viele wunderbare Erfahrungen. Während eines Besuches beim Fonds Littéraire Jacques Doucet in Paris zum Beispiel wurden Greta und ich in ein kleines Kabinett abseits des großen Leseraumes geführt. Wir fragten uns, was im Himmel der Archivar François Chapon noch für uns ausgraben wollte; er hatte uns bereits Natalie Barneys Möbel, ihre Bilder und eine Schatulle mit privaten Liebesbriefen gezeigt. Von dem, was dann kam, wurden wir völlig überrascht: François Chapon, der Natalie Barney als junger Mann persönlich gekannt hatte, öffnete eine wunderschön furnierte Holzschachtel und enthüllte uns ihren Haarzopf.

In Paris mieteten Greta und ich ein Auto und fuhren nach Bilignin, das Dorf in der Rhône-Region, wo Gertrude und Alice ihr Landhaus hatten. Wir benutzten *The Alice B. Toklas Cookbook* als unseren Reiseführer und machten halt in einigen der besten der sehr versteckten Landrestaurants Frankreichs. Wir freuten uns über unser Glück, daß diese Reise offenbar unsere ›Arbeit‹ war. Zu guter Letzt fanden wir die Schilder an den beiden Enden einer Landstraße, die Bilignin ankündigten. Zwischen diesen beiden Schildern befanden sich weniger als ein Dutzend Bauernhäuser, viele Kühe, eine wunderschöne Allee dicker, alter Eichen und ein großes Tor – hinter dem das große, graue Haus von Gertrude und Alice stand. Wir fühlten uns zurückversetzt in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts, als Gertrude und Alice hier lebten, es hätte aber auch genausogut 1830 sein können, so wenig hatte sich das Dorf verändert.

Ich möchte mich bei den vielen Menschen bedanken, die meine Forschungsarbeiten sowohl für den Film als auch für das Buch möglich ge-

macht haben: bei der Library of Congress, Beverly Brannon von der Abteilung für Druck und Fotografie und Fred Bauman von der Abteilung für Manuskripte. Bei dem Fonds Littéraire Jacques Doucet, Nicole Prevot und François Chapon. Bei Margaret Sherry von der Sylvia Beach Collection der Princeton University. Für die Hilfe bei den Briefen, Manuskripten und Fotografien von Djuna Barnes bei Ruth M. Alvarez von der McKeldin Library, University of Maryland at College Park und L. Rebecca Johnson Melvin von der University of Delaware Library. Bei Patricia Willis und Daniele McClellan von der Yale University, Beinecke Rare Book and Manuscript Library.

Der größte Teil meiner Forschungsarbeit fand in diesen Archiven statt, wo ich Briefe, Fotografien und andere abgenutzte und zerbrechliche Materialien sichtete, die mich inspirierten und in die Vergangenheit führten. Nicht zuletzt las ich ebenso zahlreiche zeitgenössische Bücher zu dem Thema, und ich stehe in tiefer Schuld bei den Schülern und Biographen, die mir den Weg ebneten und meine Aufmerksamkeit auf das Leben und die Arbeit dieser Frauen gelenkt hatten, als da sind Shari Benstock, Noel Riley Fitch, Catharine R. Stimpson, Meryl Secrest, Brenda Wineapple und besonders Karla Jay, die dieses Projekt die gesamte Zeit über begleitete.

Frances Berrigan, die Produzentin, und Greta Schiller, die Regisseurin des Dokumentarfilms, waren die besten Kollegen für dieses Projekt, und ich freue mich auf eine weitere Zusammenarbeit mit ihnen. Meine Agentin, Faith Evans, sah auf Anhieb aufregende Möglichkeiten in meiner damals nur vagen Idee, was sie vielleicht auch geblieben wäre, wenn nicht ihr Enthusiasmus und ihre beständige Ermutigung gewesen wären. Meine Verlegerin Sara Dunn glaubte immer fest an das Projekt (auch wenn sie versuchte, meine wachsende Anzahl an Fotos zu begrenzen) und war mir eine unschätzbare Hilfe. Ebenso möchte ich all den anderen bei Pandora danken, die das Manuskript fachgerecht in ein Buch verwandelten: das sind Belinda Budge, Miranda Wilson, Michele Turney, Ruth Petrie und die Designer Jo Ridgeway und Jerry Goldie. Elizabeth Wilson las freundlicherweise das Buch in Manuskriptform; ihren klugen Kommentaren schulde ich großen Dank. Dank auch an Marina Ganzerli, Miles McKane, Kirsten Lenk und Florence Fradelizi, die bei der Recherche in entscheidenden Augenblicken immer hilfreich zur Seite standen. Für die Hilfe beim Aufspüren zweifelhafter Verweise und Bilder sowie beim Jonglieren aller Arten von Details meinen grenzenlosen Dank an Melissa Cahill Tonelli.

Die Fotografin Gisèle Freund, die sich zu einem Interview für den Film bereit erklärte, verbrachte mit uns viele aufschlußreiche Stunden in Paris. Für die anregenden Gespräche, die sie in einer verblüffenden Mischung aus Französisch, Deutsch und Englisch mit uns führte (sie spricht vier Sprachen, aber wie sie sagt, keine richtig gut), hat sie meine ganze Bewunderung. Vielen Dank an Berthe Cleyrergue und Sam Steward, daß sie ebenfalls in ein Interview einwilligten und ihre wertvollen Erinnerungen aus erster Hand beisteuerten.

Mark Finch hatte während des Schreibens dieses und des vorigen Buches immer ein offenes Ohr für meine Ideen und Frustrationen. Ich wünschte, es wäre möglich, ihm für sein unermüdliches Vertrauen in mich und für seine unzähligen Beweise wahrer Freundschaft in den vergangenen zehn Jahren zu danken.

Nächste Seite: Adrienne Monnier vor ihrer Buchhandlung, der Geburtsstätte zahlreicher Strömungen der literarischen Moderne.

Einleitung

Paris war eine Frau

Renée Vivien sehnte sich nach der «geliebten Stadt» Paris. Für Colette war Paris die «Stadt der Liebe», und Janet Flanner glaubte, daß die Seine Paris ein spezielles Flair verleihe, das sie zu «einer der reizendsten Städte [mache], die es noch auf der Erde gibt». Es war das linke Seineufer – genannt die Left Bank –, die Adrienne Monnier anlockte und all die Jahre nicht losließ. Sylvia Beach stellte mit der für sie typischen Bescheidenheit und Untertreibung fest, sie habe Paris sehr gern; Djuna Barnes drückte das gleiche leidenschaftlicher aus: «Ich spüre eine Sehnsucht in mir, in Paris zu sein.»

Besonders Frauen, die in den unterschiedlichsten künstlerischen Bereichen tätig waren, und Frauen, die sich für Kunst und Literatur begeisterten und die frei von familiären Verpflichtungen waren, zog es zur Left Bank, aber nie wieder mit solcher Vehemenz und Begeisterung wie im ersten Viertel dieses Jahrhunderts. Nicht nur die Schönheit von Paris zog die Frauen an. Mehr als das war es die einzigartige Möglichkeit, ein freieres Leben zu führen. Sie kamen aus den unterschiedlichsten Gegenden Frankreichs, aus Savoyen und Burgund, und auch von weit her, aus London, Berlin, New York und Chicago, aus Indiana und Kalifornien. Sie kamen aus ganz unterschiedlichen Gründen, aus Gründen, die ihnen vielleicht selbst nie ganz bewußt waren. Aber sie alle kamen auch, weil Paris ihnen als Frauen eine einzigartige und außergewöhnliche Welt bot.

In den letzten zehn Jahren sind über die meisten dieser Frauen Biographien veröffentlicht worden, und Shari Benstocks gelungenes Buch *Women of the Left Bank* bietet sowohl eine gedankenreiche literarische Analyse als auch eine detaillierte Gruppen-Biographie der weiblichen Moderne.

«Paris, 1929»: Die Left Bank, wie sie die deutsche Fotografin Marianne Breslauer sah.

Texte von Djuna Barnes wurden auf Tagungen diskutiert und neu redigierte und bearbeitete Manuskripte Gertrude Steins herausgegeben. Bis heute werden Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, Verlegerinnen und andere im kulturellen Bereich Tätige von den Frauen der Left Bank und ihren Lebensgeschichten, die mittlerweile nicht mehr nur akademischen Kreisen vorbehalten sind, inspiriert und fasziniert.

Durch die zahlreichen Veröffentlichungen, die das Paris der zwanziger und dreißiger Jahre zum Thema haben, werden die Mythen und Klischees, die sich in den Köpfen der Menschen festgesetzt haben, in Frage gestellt. Klischees, die bisher durch die zahlreichen Berichte amerikanischer Zuwanderer am Leben erhalten wurden, die – wie z. B. Robert McAlmon in *Being Geniuses Together* und Samuel Putman in *Paris Was Our Mistress* – das Bild des Bars und Bordelle besuchenden, chauvinistischen Künstlers und Trinker tradieren. Noch vor kurzem glorifizierte Humphrey Carpenter diesen Mythos in seinem Buch *Geniuses Together*, einer Chronik von Besäufnissen, Glücksspielen und sexuellen Ausschweifungen. Wir erfahren, daß Hemingway das Geld seiner Frau Hadley rücksichtslos auf der Pariser Rennbahn verspielte, während sich James Joyce und Robert McAlmon durch das gesamte Angebot an französischen Alkoholika tranken. Malcolm Cowley, der später *Exile's Return: A Literary Odyssey of the 1920s* schrieb, geriet in eine gewalttätige Auseinandersetzung mit dem Besitzer der «Ronde» und verdiente sich auf diese Weise den Zugang zu den inneren Heiligtümern dieses Männerclubs.

Trinkgelage und sexuelle Ausschweifungen bestimmen das Bild, das wir heute vom Paris der zwanziger Jahre haben. Doch die Erfahrungen der Frauen in Hinblick auf diese beiden «Freiheiten» sahen ganz anders aus. Sylvia Beach war eine entschiedene Abstinenzlerin, und obwohl sie die legendären Schriftsteller James Joyce und Valéry Larbaud miteinander bekannt machte, ging sie nie zu den regelmäßigen Treffen in der Amerikanischen Bar im Quartier Latin, bei denen Joyce seinem Freund Larbaud seine neuen Texte vorstellte. Natalie Barney sagte über sich, «trunken geboren, trinke ich nur Wasser», obgleich man sie gelegentlich an einem Glas exzellenten französischen Weins nippen sah. Da Gertrude Stein und Alice B. Toklas kein Verständnis für Betrunkene hatten, wurden sie von niemandem ein zweites Mal eingeladen. Die englische Schriftstellerin und Verlegerin Winifred Ellerman, die sich Bryher nannte, zog Wasser dem Wein vor. Kurz nach ihrer Ankunft in Paris entschloß sie sich, alles Alkoholische abzulehnen, da «sich Drinks und *la poésie pure* nicht vertrau-

gen». Als sie eines Tages die vom Alkohol gezeichneten Gesichter einiger männlicher Künstler der Moderne betrachtete, stellte sie mit Schrecken fest, «daß das Ganze einer Art Gartenparty im Pfarrhaus glich – nur im umgekehrten Sinne. Diese Rebellen waren genauso wenig frei von Konventionen wie eine Gruppe alter Damen, die über ihren Strickarbeiten schwatz.»

Janet Flanner, die nichts mehr liebte als guten Klatsch, heruntergespült mit einem Cinzano-Fruchtsaft-Aperitif im Café des Deux Magots, teilte Bryhers Meinung wahrscheinlich nicht, vermutlich ebensowenig wie Nancy Cunard oder Djuna Barnes, die sich oft zur ihr gesellten. Doch alle drei waren hart arbeitende Schriftstellerinnen, die es wegen der auch Frauen offenstehenden Arbeitsmöglichkeiten nach Paris gezogen hatte. Wenn wir uns vor Augen führen, was diese Autorinnen, Dichterinnen, Malerinnen, Verlegerinnen, Fotografinnen, Buchhändlerinnen und Herausgeberinnen kleiner Zeitschriften geschaffen haben, und ihre Werke betrachten, wird deutlich, daß der langlebige Mythos von in Cafés verbummelten Nachmittagen und wilden Nächten auf dem Montparnasse unzutreffend ist.

Auch sexuelle Freiheit war etwas, worauf die meisten Frauen gut verzichten konnten. Laut Andrew Field, dem Biographen von Djuna Barnes, wollten Frauen diese Freiheit zwar, waren aber nicht in der Lage, damit umzugehen: «... die sexuelle Freiheit kam zu plötzlich, und [sie waren] auf den Umgang mit der sich ihnen in Paris bietenden Freiheit schlecht vorbereitet. Die Bühne war großartig, aber die meisten wurden mit ihrer Rolle nicht fertig.»

Andrew Field nimmt an, daß auch Frauen die sogenannte sexuelle Freiheit anstrebten bzw. daß sie für sie den gleichen Stellenwert hatte wie für die Männer. Aber schloß das Modell der sexuellen Freiheit für Männer – Sex ohne Verpflichtungen oder mit wechselnden Partnern – tatsächlich auch eine Freiheit für Frauen ein? Für wen war die Bühne großartig, für wen war sie entworfen?

Als Robert McAlmon Adrienne Monnier in einem Taxi zu küssen versuchte, wurde er nicht mit einem höflichen Tadel, sondern mit einem kräftigen Biß in die Lippe zurückgewiesen. Ezra Pound versuchte einen ähnlichen Vorstoß bei Bryher – mit ebenso niederschmetterndem Ergebnis. Adrienne Monnier und Bryher sind nur zwei Beispiele unter den vielen Frauen der Left Bank, für die sexuelle Freiheit nicht bedeutete, Männern bereitwillig verfügbar zu sein. Für sie beinhaltete dieser Begriff viel-

mehr die Befreiung vom heterosexuellen Imperativ, d. h. die Freiheit zu lieben, wie und wen sie wollten – in ihrem Fall hieß das: Frauen.

Frauen, die Männer zurückwiesen, mußten mit unangenehmen Konsequenzen rechnen. Ezra Pound empfand Djuna Barnes' literarischen Ruf als übertrieben und meinte, ihn herabsetzen zu müssen. Viele Männer betrachteten Nancy Cunard als Nymphomane und daher auch als ›Freiwild‹. Als sich Richard Aldington «auf sie stürzte», zahlte sie einen hohen Preis dafür, daß sie seine ›Gefälligkeiten‹ zurückwies. Aldington griff sie in seiner Kurzgeschichte *Now Lies She There* auf boshafte Weise als rücksichtslose Zerstörerin von Männern an. William Carlos Williams, ein Mann, den die Anwesenheit lesbischer Frauen in Natalie Barneys Salon schockiert hatte, veröffentlichte eine Schrift über Adrienne und Bryher, in der er seinen Abscheu auf so unverblümte Weise zum Ausdruck brachte, daß Bryher sich gezwungen sah, zu rechtlichen Mitteln zu greifen.

Wenn wir die Geschichten dieser Frauen betrachten, sehen wir ein Paris, das nichts gemein hat mit dem Klischee, daß Paris eine ewige Party gewesen sei. Die Faszination, die von den zwanziger Jahren ausgeht, läßt vergessen, daß viele der Frauen schon viel früher nach Paris kamen (Natalie Barney und Eileen Gray zum Beispiel trafen 1902 dort ein, Gertrude Stein 1903) und auch länger dort blieben. Viele machten Paris zu ihrem ständigen Wohnsitz, der den Ersten, manchmal sogar den Zweiten Weltkrieg überdauerte.

Wie erlebten sie diese Stadt bei ihrer Ankunft? Die Geschäftigkeit des Marktes in les Halles, die romantischen Bücherstände und malerischen Angler am Ufer der Seine, das Café am See im Bois de Boulogne, wo sich die ›Ladies of Leisure‹ zum Lunch trafen, entzückten sie. Sie kamen an Kindern vorbei, die mit ihren hölzernen Segelschiffchen im Springbrunnen des Jardin de Luxembourg spielten. Die Geräusche, die sie am häufigsten vernahmen, waren das Läuten der Kirchenglocken und das Klappern von Pferdehufen auf dem Kopfsteinpflaster der Gassen. Sie ließen sich an der Left Bank in der Nähe des Flusses nieder, wo sie vier Zentren schufen, die die kulturelle Landschaft von Paris sehr verändern sollten: die beiden Buchläden von Sylvia Beach und Adrienne Monnier in der Rue de l'Odéon und die Salons von Natalie Barney und Gertrude Stein in der Rue Jacob und der Rue de Fleurus.

Paris war in seiner Einstellung Frauen gegenüber keineswegs liberaler als England oder Amerika, aber Ausländer wurden hier einfach in Ruhe gelassen. Auf die Frage, warum ihr das Leben bei den Franzosen gefalle,

schrieb Gertrude Stein: «Der Grund ist einfach der, daß sie ihr eigenes Leben leben und sie also auch Dir Dein eigenes Leben lassen ...»

Da ihnen ihr Leben selbst gehören sollte, war es kein Zufall, daß fast alle Schriftstellerinnen und Künstlerinnen, die nach Paris kamen, weder Mann noch Kinder hatten. (Einige der Frauen, die wie Janet Flanner und Djuna Barnes schwanger wurden, hatten Fehlgeburten, Abtreibungen oder gaben, wie im Fall von Romaine Brooks, das Kind zur Adoption frei. Die geringe Zahl von Frauen mit Kindern – H. D. und Colette hatten beide eine Tochter – lebte meist nicht in Paris und hatte außerdem die Möglichkeit, ihre Kinder von anderen versorgen zu lassen.) Diejenigen, die irgendwann einmal verheiratet gewesen waren, waren inzwischen geschieden oder verwitwet. Die verheiratete amerikanische Schriftstellerin Katherine Anne Porter beneidete Gertrude Stein darum, daß sie ihr Leben so führen konnte, wie sie es wollte. Sie schrieb nach Gertrudes Tod im *Harper's Magazine*, daß die Gruppe von Amazonen, zu der Gertrude gehört habe, zu den vielen Wundern zähle, die das Amerika des 19. Jahrhunderts hervorgebracht hätte:

... nicht Mann, nicht Frau, weder die Aufgaben des einen noch des anderen Geschlechts erfüllend, die – erfolgreich – ihre Karriere verfolgten, welchen Bereich auch immer sie wählten ..., die in der Öffentlichkeit und durch die Öffentlichkeit lebten und die die Rollen, die sie selbst angenommen und selbst geschaffen hatten, mit solch sagenhafter Freiheit spielten, wie sie sonst nur wenigen Königinnen des frühen Mittelalters vorbehalten gewesen war. Freiheit bedeutete für sie genau genommen Freiheit von Männern und von den muffig-abgestandenen Regeln für Frauen. Mutig rissen sie die traditionellen Männerprivilegien – das Recht zu wählen, das Recht auf Selbstentfaltung und den Gebrauch von unmittelbarer, persönlicher Macht – an sich ...

Diese Gruppe von Amazonen hatte sich bewußt für eine Gemeinschaft entschieden, in der die unterschiedlichsten Schicksale auf vielfältige und oft überraschende Weise miteinander verflochten waren. Doch bildeten sie keine monolithische Gruppe; Uneinigkeiten und Konflikte gab es vor allem in bezug auf Nationalität, ökonomische Klassenunterschiede, Begabung, künstlerische Schwerpunkte, politische Ansichten und Sexualität. Zum Beispiel haben die Werke von Gertrude Stein und H. D. nichts miteinander gemein, doch wichtiger als literarische Unterschiede waren ihnen Freundschaft und Respekt vor der Arbeit der jeweils anderen.

So unterschiedlich wie ihre künstlerischen Ziele waren die finanziellen Verhältnisse, in denen die Frauen lebten. Es gab unter ihnen reiche Erbinnen, wie z. B. Natalie Barney, Romaine Brooks und Bryher, während andere wie Djuna Barnes auf die Largesse anderer angewiesen waren. Einige, wie z. B. Alice B. Toklas lebten von kleinen Zuschüssen ihrer Familie. Janet Flanner war die einzige unter ihnen mit einem geregelten Einkommen. Aus diesem Grund konnte sie sich auch elegante Kleidung leisten, wie sich Berenice Abbott erinnerte.

Viele der Frauen waren lesbisch oder bisexuell. Alle fühlten sich besonders in emotionaler, aber auch in sexueller Hinsicht zu Frauen hingezogen. Diese Gefühle wurden ganz unterschiedlich definiert (bzw. eben nicht definiert): Gertrude Stein sprach von ihrer ‹Frau›, Janet Flanner von ‹Freundschaften›, und Sylvia Beach wahrte Stillschweigen über das Thema. Auch die intimen Beziehungen dieser Frauen führten zu einer Vielzahl von Konstellationen, die – neues Territorium beschreitend – keinem festen Muster oder keinen vorherbestimmten Regeln folgten.

Obwohl die Frauen unterschiedlichen Nationen und Religionen angehörten, waren sie alle Weiße – trotz der großen Anzahl einflußreicher schwarzer Amerikanerinnen, die zu jener Zeit in Paris lebte und die es damals nach Paris zog, weil es dort keine Einschränkungen für Farbige gab. Die farbige Autorin und Redakteurin Jesse Redmon hatte die Erfahrung gemacht, daß sich in Paris «niemand dafür interessiert – anscheinend selbst Amerikaner nicht –, ob ein Künstler weiße, schwarze, gelbe oder, wie Forster in *A Passage to India* sagt, ‹rosa-graue› Haut hat». Sie traf in Paris in vier Monaten mehr Schriftsteller/innen und Künstler/innen als in New York in vier Jahren. Normalerweise führten die Begegnungen zwischen schwarzen und weißen Frauen jedoch nicht zu dauerhaften Freundschaften.

Unter den hervorragenden schwarzen Unterhaltungskünstlerinnen, die sich dazu entschlossen, in Paris zu leben, waren Josephine Baker, Bricktop, Adelaide Hall, Florence Mills und Mabel Mercer, während Elizabeth Welch regelmäßig aus England herüberkam. Florence Mills und Adelaide Hall gehörten zu den Stars von *The Blackbirds*, einer aus über hundert ausschließlich schwarzen Darstellern bestehenden Showgruppe, die im Moulin Rouge auftrat. Ursprünglich für Touristen und für die in Paris lebenden Ausländer gedacht, fand die Show der Truppe bei den Franzosen den größten Anklang. Von allen Schwarzamerikanerinnen, die auf den Pariser Bühnen auftraten, war Josephine Baker unumstritten die Berühmte-



Gertrude Stein mit der Bildhauerin und Silverpoint-Künstlerin Thelma Wood. Das Foto verdeutlicht die Unterschiede, die zwischen den Frauen der Left Bank in bezug auf Alter, Sexualität und die finanzielle Situation bestanden.

ste. Sie kam 1925 im Alter von 18 Jahren als Mitglied eines afroamerikanischen Musicalensembles, das überhaupt als erstes durch Europa tourte. Kaum hatte sie das Schiff verlassen und den Zug nach Paris bestiegen, verliebte sie sich schon in Frankreich – aber das war gar nichts, verglichen mit der Liebe, die Frankreich schon bald ihr entgegenbringen sollte.

Bricktop, als Ada Smith in Chicago geboren, betrieb einen beliebten Club in Montparnasse auf der anderen Seite der Stadt, wo sie Songs von Cole Porter sang und alle ihre Gäste mit Namen kannte. Auch wenn die englische Malerin Nina Hammet, die amerikanische Schriftstellerin Kay Boyle und Kiki, das berühmte Modell vom Montparnasse, alle gelegentlich in Bricktops Club gesehen wurden, war sie mit ihren ›Stammgästen‹ besser befreundet – unter ihnen Robert McAlmon (den sie ›the big spendin' man‹ nannte) und Man Ray, den man immer an der Bar finden konnte.

Es gab nur wenige soziale Bindungen zwischen den schwarzen Unterhaltungskünstlerinnen und den weißen Literatinnen. Janet Flanner und Adrienne Monnier schrieben beide begeistert über Josephine Bakers schauspielerische Leistung, aber keine von ihnen erwähnt, sie getroffen zu haben, obwohl alle drei mit Colette befreundet waren. Colette war in den zwanziger Jahren eine von Josephine Bakers engsten Freundinnen, wobei sich ihre Vertrautheit zum Teil auf die von beiden geteilte Liebe zu Tieren stützte.

Während Paris von den afroamerikanischen Rhythmen und der Lebensweise der schwarzen Entertainerinnen wie geblendet war, strömten andere, meist europäische Frauen nach Paris und krepelten das kulturelle Leben auf ihre Weise um.

Architektur, Fotografie, Malerei, Ballett, Theater, Modedesign und Kinematographie sind nur Bereiche innerhalb der bildenden bzw. darstellenden Künste der zwanziger Jahre, in denen Frauen geradezu Pionierarbeit leisteten und in denen sie auch Erfolg hatten. Aus Rußland kamen die avantgardistischen Malerinnen und Theater-Designerinnen Alexandra Exter und Natalya Goncharova nach Paris, und schon bald waren in ihren farbenprächtigen, rhythmisch-lebendigen Kompositionen kubistische, futuristische und konstruktivistische Einflüsse zu sehen. Aus England kam die Designerin und Architektin Eileen Gray, die den Kubismus und die Art deco für sich entdeckte und sich an der Gesellschaft anderer bildender Künstlerinnen, einschließlich Romaine Brooks und Berenice Abbott, erfreute. Aus Deutschland trafen die Fotografinnen Marianne Breslauer und

Germaine Krull ein und nutzten die Stadt als Motiv für ihre modernen Kompositionen in Schwarzweiß. Germaine Dulac aus Frankreich arbeitete innovativ im Bereich avantgardistischer Filmkunst und beschäftigte sich verstärkt mit Frauenthemen. Viele der bildenden Künstlerinnen stießen auch auf die Literatinnen, und der Zusammenfluß ihrer Kreativität war in kultureller Hinsicht für beide Teile von Bedeutung. Zwar beschränkte sich die Besetzung nicht nur auf Frauen oder Ausländerinnen, aber die *Mise en scène* im Paris der Vorkriegszeit war sowohl international als auch weiblich.

Man hat sich Paris oft als geheimnisvolle, verführerische Frau vorgestellt, als Mätresse und Muse für Generationen von männlichen Poeten. Frauen, die vom Charme der Metropole angezogen wurden, reagierten ebenfalls auf die weiblichen Eigenschaften dieser Stadt, aber jenseits der romantisch verklärten Rolle der Mätresse oder Muse ermöglichte sie ihnen, sich auf weniger konventionelle und selbständigere Weise zu verwirklichen. Wie unterschiedlich die Voraussetzungen, Wünsche und Ziele der Frauen der *Left Bank* dabei auch waren, es war die unwiderstehliche Faszination von Paris, die sie vereinte. Gertrude Stein schrieb 1939: «Die einzige Persönlichkeit, über die ich gerne schreiben würde, ... ist Paris, Frankreich, wo wir alle zusammen waren. Es war ganz natürlich für uns, dort zu sein.» Und in dem Maße, wie sie sich die Bedingungen, unter denen sie lieben, arbeiten und leben konnten, selbst schufen, änderten sie auch den Charakter der Stadt. Für sie war Paris weder die phantastische, junge *kokotte* noch die alte Mätresse und auch nicht die idealisierte Muse, wie sie in der Vorstellung des Künstlers bestand. Paris war für ein halbes Jahrhundert eine faszinierende, kreative und kluge Frau.

ADRIENNE ■

■ MONN

